Anhang III

Dokumente

"DOCH AUCH ICH GEHÖRE ZU IHNEN IN DIE MASSENGRÄBER"

"Ich erlaube mir, meine letzten Worte an Sie zu richten und über Sie gleichzeitig auch an die polnische Regierung, das polnische Volk und an alle Völker der verbündeten Nationen sowie an das Gewissen der ganzen Welt.

Die letzten Nachrichten aus Polen lassen deutlich erkennen, daß die Deutschen offenbar entschlossen sind, auch die letzten noch lebenden Juden in Polen mit grausamer Brutalität auszurotten. Hinter den Mauern des Warschauer Gettos rollt jetzt der letzte Akt einer Tragödie ab, die in der Geschichte ohne Beispiel ist. Gewiß tragen die Mörder im Grunde genommen selbst die Verantwortung für die Ausrottung des gesamten polnischen Judentums; indirekt aber erstreckt sich diese Verantwortung auch auf die übrige Menschheit, auf die Völker und Regierungen der Alliierten, denn sie haben nicht einmal den Versuch unternommen, solche Verbrechen zu verhindern oder ihnen ein Ende zu bereiten. Indem sie unbeteiligt zuschauten, wie hilflose Millionen gemarterter Kinder, Frauen und Männer ermordet wurden, haben sich diese Nationen auf die gleiche Stufe mit den Verbrechern gestellt.

Ich möchte hier feststellen, daß die polnische Regierung nicht nachdrücklich genug eingriff, wenn sie auch versuchte, die öffentliche Meinung wachzurütteln. Verglichen mit dem Drama jedoch, das sich in Polen abspielte, standen diese Schritte in keinerlei Verhältnis. Einem Bericht des Führers der Untergrundbewegung "Bund" ist zu entnehmen (Das Schreiben wurde durch Kurier übermittelt), daß von dreieinhalb Millionen polnischen Juden und 700 000 aus anderen Ländern nach Polen verschleppten Juden im April 1943 lediglich noch 300 000 Seelen am Leben waren.

Ich kann das nicht stillschweigend hinnehmen. Ich kann aber auch nicht weiterleben, wenn dort noch der Rest des polnischen Judentums, zu dem zu gehören auch ich die Ehre habe, umkommt. Mit der Waffe in der Hand starben meine Freunde im letzten heldenhaften Kampf des Warschauer Gettos. Mein Schicksal hat es nicht gewollt, daß ich mit ihnen gemeinsam sterbe. Doch auch ich gehöre zu ihnen in die Massengräber.

Durch meinen Tod möchte ich zum letztenmal gegen jene Passivität protestieren, mit der die ganze Welt zusieht und es zuläßt, wie das jüdische Volk ausgerottet wird.

Wie wenig ein Menschenleben heute gilt, weiß ich selbst. Lebend vermochte ich nicht viel zu wirken. Ich hoffe jedoch, daß mein Tod vielleicht dazu beitragen wird, jene aus ihrer Lethagie wachzurütteln, die selbst jetzt - im letzten Augenblick noch - vermöchten, die wenigen noch in Polen am Leben gebliebenen Juden zu retten.

Mein Leben gehört der jüdischen Bevölkerung Polens. Deshalb gebe ich es ihr auch hin. Möge jene Handvoll polnischer Juden, die von Millionen übrigblieb, gemeinsam mit dem polnischen Volk die Befreiung erleben, welche Polen in eine freie Welt des Sozialismus, in eine Welt der Gerechtigkeit verwandeln wird. Ich glaube fest daran, daß so ein Polen sich aus der Unterdrückung erhebt und eine solche Welt ersteht.

Der Präsident und auch der Premierminister werden meine Worte jenen ausrichten, für die sie bestimmt sind. Davon bin ich überzeugt. Ebenso weiß ich, daß die polnische Regierung jeden nur möglichen diplomatischen Schritt unternimmt, um den noch lebenden polnischen Juden zu helfen.

Ich nehme Abschied von allem und jedem, was mir einmal teuer war und was ich einst geliebt habe.

11. Mai 1943 Szmul Z y g e l b o i m

Zygelboim Book New York 1945, Seiten 364-365

Zygelboim schrieb diesen Brief an die damalige polnische Exil-Regierung in London, an den Präsidenten Wladislaw Raczkiewicz und an Premierminister Wladislaw Sikorski. Schmul Mordechaj Zygelboim (sein Pseudonoym war "Artur") gehörte zu den prominenten Führern der jüdisch-sozialdemokratischen Partei "Bund" in Polen. Ende Dezember 1939 flüchtete er aus Polen, hielt sich in Belgien, Paris und New York auf und kam im März 1942 nach London, wo er dem polnischen Exil-Parlament angehörte. In der Nacht des 12. Mai 1943 beging er Selbstmord.

Hirsch Wasser

DAS GHETTO-ARCHIV VON DR. EMANUEL RINGELBLUM

Am Sonnabend, den 22. November 1940, trafen sich Manachem M. Kahan, Shmuel Lehman, Josnua Rabinowitz, L. L. Bloch, B. Sukenik und ich mit Dr. Ringelblum in seiner Wohnung in der Leszno-Straße 18. Bei diesem und späteren Treffen, an denen mehrere Fachleute teilnahmen, wurden die Vorgehensweise und die Grundsätze von „Oneg-Shabath"[x] festgelegt. Der wichtigste Grundsatz war, alles zu sammeln und über alles zu berichten. Für eine Überarbeitung des Materials war ebenso wenig Zeit wie für Synthesen. Das Material mußte den Tatsachen entsprechen. Wesentlich war, daß zukünftige Historiker authentische Unterlagen über diesen Zeitabschnitt zur Verfügung gestellt bekamen. Die Tatsache, daß wir Juden in den von den Nationalsozialisten besetzten Gebieten uns in einer historisch beispiellosen Situation befanden, zwang uns zu dieser Vorgehensweise. Wir hatten weder die Zeit, Hypothesen aufzustellen, noch sie zu überprüfen. In dieser Kriesensituation war es vor allem wichtig, alles Material zusammenzustellen, was in bezug auf das jüdische Volk nur irgendwie wertvoll sein konnte. Alle politischen Parteien und jüdischen Kämpfer im Ghetto wurden aufgerufen, sich an diesem Unternehmen zu beteiligen. Im Wissen und in klarer Erkenntnis des eigentlichen Ziels erweiterte Emanuel Ringelblum, einer der Führer der „Linken Po´ale Zion" im Warschauer Ghetto, den Umfang der Tätigkeit des Archivs. Auf keinen Fall durfte „Oneg-Shabath" ein politisches Archiv werden - das war die Überzeugung seines Initiatiors und Gründers.

Diese Voraussetzung war der zweite wichtige Grundsatz für das Ghetto-Archiv. Jedem, der gewissenhaft mitarbeiten wollte, sollten die Türen offenstehen. Unter den Mitarbeitern und Berichterstattern waren denn auch Angehörige aller sozialen Schichten und der unterschiedlichsten Berufe mit verschiedenen und manchmal diametral entgegengesetzten Auffassungen. Aus diesem Gund wurde die Leitung des Archivs erweitert; zu Beginn des Jahres 1941 gehörten ihr - außer Emanuel Ringelblum - Menachem M. Kahan, Eliahu Gutkowski, Rabbi Simon Huberband, Abraham Levin, Shochne Zagan, Y. Gitterman, Alexander Landau, S. Guzik und Shmuel Breslau an. Den sechs Erstge-

---

x) „Oneg-Shabath" = etwa „Sonnabend-Freizeitgestaltung" (der Übersetzer).

nannten oblag die Verwaltung des Archivs. Der Gruppe der aktiven Mitarbeiter gehörten außerdem N. Titelman, Nathan Smolar, Leib Goldin, Peretz Opoczyński, Israel Winik, Y. Pledwurm, Shulamit Ostrowska, Yosef Kaplan, Yehuda Wengrower, Rita Krause, Bluma Kirschenfeld-Wasser, ich selbst und noch einige andere an. Im Verlauf der Zusammenarbeit gab es unter den Mitgliedern von „Oneg-Shabath", die politisch die verschiedensten Überzeugungen vertraten, keinerlei Meinungsverschiedenheiten. Von jeden einzelnen wurde vorausgesetzt, daß er seinem eigenen Gewissen entsprechend schreibt.
Eine zusätzliche Aufgabe von „Oneg-Shabath" war, latent vorhandene künstlerisch kreative Kräfte in der Ghetto-Gemeinschaft zu fördern, Respekt gegenüber dem geschriebenen Wort zu wecken und das Bewußtsein einer gemeinsamen Verantwortung sowie das Interesse und den Wunsch nach einer gegen die Nazis gerichteten Tätigkeit zu vertiefen.

Unter welchen Bedingungen gelang es dem Ghetto-Archiv, Einfluß zu nehmen, zu arbeiten und sich zu entwickeln? Der Tod war der ständige Begleiter aller Mitarbeiter von „Oneg-Shabath". Die deutschen Eroberer verbreiteten den Tod überall dort, wo sie auf irgendwelche Spuren einer Opposition trafen, und ganz gewiß dort, wo es sich um eine organisierte Opposition handelte. 24 Stunden am Tag war jedes Mitglied größten Gefahren ausgesetzt, von denen der Tod möglicherweise noch die angenehmste war. Dieser Stand der Dinge schloß jeden Gedanken an eine Erweiterung des Mitarbeiterkreises aus. Für jedes Mitglied war es unbedingt notwendig, bis zum Ende standhaft zu bleiben; die Gefahren der Provokation, der Denuziation und eventueller Durchsuchungen durch die Gestapo waren immer und überall gegenwärtig. Aus diesem Grund beschloß die Verwaltung des Archivs nach vielen Beratungen, auf die Beteiligung zahlreicher Persönlichkeiten zu verzichten, die eine herausragende Stellung im Ghetto innehatten und in ihrer dortigen Funktion unersetzlich waren. Hier liegt auch die Erklärung für die Anonymität der einzelnen Dokumente. Jedes Versagen eines einzelnen schloß die Gefahr eines endgültigen, alles umfassenden Zusammenbruches und den Verlust dessen in sich, was das wertvollste war - des Allgemeingutes „Oneg-Shabath". Jeder neue Mitarbeiter hatte sich gründlichen Überprüfungen zu unterziehen, bevor die Archivleitung ihm gestattete, sich an der Arbeit zu beteiligen. Es war selbstverständlich, daß sogar die engsten Mitarbeiter des Archivs nicht wußten, wer mit den technischen Sicherungsmaßnahmen für die Sammlungen beauftragt war. Der dafür zuständige Israel Lichtenstein, Koordinator der technischen Leitung, hatte keinerlei Kontakt zu anderen Mitarbeitern. Gutkowski und ich waren seine einzigen Verbindungsleute.

Das Ringelblum-Archiv war relativ arm an deutschen Orginaldokumenten, die heute als Grundlage für wissenschaftliche Untersuchungen über die Zeit des Nationalsozialismus dienen. In Wahrnehmung ihrer Aufgaben waren die verschiedenen jüdischen Institutionen verpflichtet, sowohl mit den Okkupanten als auch mit dem Judenrat und seinen einzelnen Abteilungen sowie mit dem „American Joint Distribution Committee" in Verbindung zu bleiben. Nach zahlreichen Debatten vertrat die Verwaltung von „Oneg-Shabath", die Meinung, daß, - da diese Institutionen wie alle offiziellen Stellen über eigene Archive verfügten - alle Briefe, Ankündigungen, Erlasse, Befehle usw., die zu den der Öffentlichkeit zugänglichen Dokumenten gehörten, ihren Weg ohnehin zu den zukünftigen Forschern und Historikern finden würden, und das ungeachtet des Schicksals der jüdischen Bevölkerung.

Dennoch wurde verschiedentlich wegen besonders wichtiger Dokumente - entweder im Orginal oder als Kopie - an den Judenrat appelliert. Natürlich konnten diese Anforderungen kaum viel Erfolg haben und hatten ihn auch nicht. Die Mitglieder des Warschauer Judenrates machten geltend, daß es sinnlos sei, offizielle Dokumente zu sammeln, da dies unter Umständen eine Gefährdung der gesamten jüdischen Gemeinschaft mit sich bringen werde. Mit solchen Entschuldigungen meinten sie, ihr Gewissen beruhigen zu können; gegen Ende kamen sie ihrer Pflicht insofern nach, als sie dem Archiv gewisse Abschriften ihrer Korrespondenz - allerdings in sehr begrenztem Ausmaß - zukommen ließen. Bis zum Beginn der großen Deportationen am 22. Juli 1942 waren die Bemühungen von „Oneg-Shabath" auf die verschiedensten Interessengebiete konzentriert, aber nicht darauf, offizielle Dokumente zu sammeln.

Das wurde völlig anders nach dem 22. Juli 1942, als jeder Fetzen Papier im allgemeinen und jedes deutsche Dokument im besonderen das Siegel des Mordes und der Zerstörung trug. Damals änderte sich die Haltung der Gruppe um Ringelblum deutschen Dokumenten gegenüber; von da an versuchte man, sie um jeden Preis zu bekommen, und bemühte sich nun nicht nur um die möglichst vollständige Sammlung von Plakaten und Anschlägen, sondern auch um Kopien deutscher Briefe und Schriftstücke sowie um Nachrichtenblätter und sogar um amtliche Formulare.

Begrenzte „Oneg-Shabath" seine Aktivitäten ausschließlich auf die Warschauer Judenheit? Auf den ersten Blick könnte das den Anschein haben. Wie wir wissen, lebten die jüdischen Gemeinden in abgeschlossenen Ghettos und Verbindungen zwischen ihnen waren günstigstenfalls selten und unregelmäßig.

Die Nazis sorgten dafür, daß jede jüdische Gemeinde mit ihren eigenen Schwierigkeiten und Sorgen beschäftigt war. Dennoch enthält das Warschauer Ghetto-Archiv Material über die Geschichte der Besetzung einer riesigen Anzahl jüdischer Gemeinden in Polen. Das ist nicht verwunderlich. Das Ringelblum-Archiv war überaus interessiert an der Gesamtheit des jüdischen Lebens unter dem NS-Regime und beschränkte sich nicht auf Warschau, da das die Möglichkeiten zukünftiger Forschung eingeengt hätte.
Darüber hinaus lebten in Warschau ungefähr 150 000 Flüchtlinge, die aus mehr als 60 polnischen Städten und Ortschaften gekommen und im Zentralen Flüchtlingskommitee zusammengefaßt waren. Diese große Gruppe versorgte die Ringelblum-Berichterstatter mit exakten Daten und Informationen über die Ereignisse in jeder Gemeinde. In seinem Bemühen, spezielle Unterlagen über jede Gemeinde zu sammeln - gleichgültig ob sie noch existierte oder ob sie bereits ausgerottet war -, ging „Oneg Shabath" so weit, daß ein besonderer Experte - im Fall von Lodz zum Beispiel Mordechai Schwartzbard damit beauftragt wurde, Material zu beschaffen. Während der Razzien in den Ghettos und der Deportationen wurden die zum Teil fragmentarischen und unvollständigen Informationen aus der Provinz entweder von Leuten gesammelt, die in die verschiedenen Städte des Generalgouvernements geschickt worden waren, oder sie stammten von Flüchtlingen und Deportierten. Es ist also offensichtlich, daß die große Zahl der anderen jüdischen Gemeinden innerhalb des von den Nazis besetzten Gebietes soweit wie irgend möglich nicht vernachlässigt wurden, obwohl der Schwerpunkt auf den Verbindungen in Warschau lag, dem Zentrum der Arbeit und Forschungstätigkeit.

Das wichtigste an der Arbeit von „Oneg-Shabath" war, die geeignetsten Mittel ausfindig zu machen, um der Nachwelt das in der Weltgeschichte bisher beispiellose Phänomen zu überliefern - die Ghetto-Gefangenschaft, die Vertreibung und schließlich die vollständige Vernichtung der polnischen Judenheit. Ohne irgendwelche Erfahrungen und ohne die Möglichkeit, die modernen Erkenntnisse der Historiographie und Soziologie anzuwenden, war es unbedingt geboten, nach dem effektivsten Mittel zu suchen, um über die schreckliche Realität zu berichten. Dr. Ringelblums Ziel war es, methodologische Prinzipien so anzuwenden, daß der erzählerische Aspekt in der Dokumentation nicht die Oberhand gewann und die Sammlung auf das reine, unbearbeitete Material zurückgeführt wurde, das für zukünftige historische Untersuchungen erforderlich war. Wenn es ihm gelang, den Mitarbeitern von „Oneg-Shabath" diese Regeln zu vermitteln, so ist dies in allererster Linie auf seine Berufserfahrung,

seine wissenschaftliche Methodik, seine grenzenlose Hingabe, sein Verantwortungsbewußtsein, seine niemals nachlassende Beharrlichkeit und seine ungeheure Leistungsfähigkeit zurückzuführen.

Eine detaillierte Aufstellung der Probleme, die das Ghetto-Archiv besschäftigten, kann die Qualität und das Unvergleichliche der Arbeit von „Oneg-Shabbath" verdeutlichen. Im Ghetto konnte man gleichzeitig sowohl nobelste Verhaltensweisen als auch Anzeichen des moralischen Verfalls feststellen; Heldentum, Edelmut und Menschenliebe neben Hunger, Bestechlichkeit, Abgestumpftheit, Verzweiflung und Gleichgültigkeit.

Um diese vielschichtige Realität wahrheitsgetreu darzustellen, sammelte das Archiv Material über den wirtschaftlichen Niedergang, die Vertreibung und die Umsiedlung von einer Gemeinde in die andere, die Vernichtung, über jüdische Frauen während des Krieges und die Jugend, über die in Ghettos eingeschlossenen Juden, über Heiteres und Komisches und über jüdisches Volkstum, über die Beziehungen zwischen Juden und Polen, über das Verhältnis zwischen Deutschen und Juden, über wirtschaftliche Widerstandskraft, Widerstandsbewegung, politische Parteien, den Judenrat, die Jüdische Selbsthilfe und die verschiedenen Wohlfahrtsinstitutionen, über die Sterblichkeit, den Gesundheitszustand und die Krankenhäuser, über Schmuggel und Handel, über die Handwerkerschaft, die Ghetto-Polizei, die „landsmannschaftlichen" Vereinigungen, die Zusammenschlüsse der Vertriebenen und Flüchtlinge, über den Hunger, die Moralität im Ghetto und über das Leben auf der Straße, über die Arbeitslager, über die Konzentrationslager und die deutschen Betriebe, über das Gesetz- und Verordnungswesen.

Das folgende ist ein Beispiel für die Punkte und Unterpunkte in den Anweisungen an die Berichterstatter zum Thema „Die Straße":

a) Äußeres Erscheinungsbild.
b) Häuser.
c) Geheime Mauerdurchgänge, Polizeiposten, Hauseingänge und besondere Verbindungswege, Straßenüberführungen und Baulücken.
d) Straßenverkehr - Transporterschwernisse (Mauern, Brücken, abgesperrte Straßenabschnitte, Abkürzungen), Verkehrsmittel - Straßenbahnen, Busse, Handwagen, Rikschas, Leichenwagen, Pferdewagen, Erste-Hilfe-Transportmittel.
e) Der Mensch auf der Straße.
f) Ästhetische Gesichtspunkte - Geräusche, Farben.

g) Der soziale Charakter der Straße. Bürgerliche Straße, Arbeiterstraße, Arme-Leute-Straße. Soziale Unterschiede zwischen den Passanten, erkennbar an Kleidung, Sprache, Religion, „Judenstern", Tätigkeitsmerkmalen, Arbeitskarten, erfreuliche oder unerfreuliche Erscheinung.

h) Moral auf der Straße - gesunde und krankhafte Reaktionen.

i) Handel und Geschäftsleben.

j) Auf der Straße zum Ausdruck gebrachte Gefühle - Optimismus und Pessimismus; Freude, Trauer und Verzweiflung. Täuschung und Niedergeschlagenheit; Furcht und Schrecken; Bestürzung und Klatsch; Begeisterung und Mitleid; Feigheit und Heldentum; die edelsten und die gemeinsten Gefühle; allgemeine Apathie.

k) Armut und Verlassenheit auf der Straße - Kinder und Erwachsene, die den Passanten eingekaufte Lebensmittel entreißen und sie auf der Stelle verschlingen; Tod und Sterben auf der Straße; Bettler; Straßenmusikanten; Straßensänger und Artisten; von Hunger aufgetriebene und abgemagerte Menschen.

l) Spezielle Straßen und Viertel.

Jede Abhandlung und jeder Bericht - der kürzeste und der ausführlichste - hatten den kritischen Augen von Dr. Ringelblum standzuhalten. Seine gesamte Freizeit widmete er „Oneg-Shabbath". Nächte-, wochen- und monatelang brütete er über den Manuskripten, brachte Notizen und Kommentare an und versah sie mit Hinweisen.

Später übersah Ringelblum keineswegs die Notwendigkeit, breiter angelegte und ausführlichere wissenschaftliche Arbeiten über das Ghetto-Dasein zu verfassen. Um entsprechende Untersuchungen anzuregen, wurde ein Autoren-Wettbewerb angekündigt, bei dem es um zwei Themen ging: 1. Zwei Jahre im Ghetto und 2. Zweieinhalb Jahre nach Ausbruch des 2. Weltkrieges. Neben Dr. Ringelblum beteiligten sich mehrere Fachleute auf dem Gebiet der Kommunalpolitik und in der Gemeindearbeit aktiv Tätige an diesen Projekten. Der Holocaust, der das Warschauer jüdische Gemeinwesen vernichtete, machte jede Art von Grundlagenforschung zu diesen beiden Themen unmöglich. Die im Archiv vorhandenen Entwürfe beweisen, sowohl was die Vorarbeiten zu einer Gesamtbetrachtung, als auch was die Einzeluntersuchungen angeht, starken Elan und weitreichende Erkenntnisse.

Der Wert und die Bedeutung von „Oneg-Shabbath" nahmen von Tag zu Tag zu. Die ständig drängenden,außerordentlich wichtigen politischen Notwendigkeiten

stellten an das Archiv - zusätzlich zu seiner eigentlichen Aufgabe des Materialsammelns - neue Anforderungen. Es mußte der Untergrundpresse sowohl innerhalb als auch außerhalb des Ghettos Informationen beschaffen. Zu diesem Zweck wurden wöchentliche Informationsblätter veröffentlicht. Sie erschienen erstmals zu Beginn des Jahres 1942, als die Absichten der deutschen Mörder hinsichtlich der jüdischen Bevölkerung in den von den Nazis besetzten Gebieten unbezweifelbar klar geworden waren und es unbedingt erforderlich wurde, die öffentliche Meinung wachzurütteln und über die Pläne des Völkermordes aufzuklären. Die Informationsblätter wurden von Gutkowski und mir herausgegeben.

Hinzu kam, daß die führenden Persönlichkeiten des Untergrundes im Ghetto „Oneg-Shabbath" mit der Aufgabe betrauten, verschiedene Denkschriften auszuarbeiten, die im Ausland verbreitet werden sollten. Sie betrafen das Todeslager Chelmno (März 1942), das Zusammentreiben der Juden in Lublin und ihre Deportation (April 1942) sowie die Situation der jüdischen Bevölkerung unter der Nazi-Besetzung (Juli 1942); später, im November 1942, wurde eine umfassende Gesamtdarstellung der ersten Phase der Ausrottung des Warschauer Judentums erarbeitet. Dr. Ringelblum, Gutkowski und ich waren mit dem Abfassen dieser Memoranden beauftragt.

Das umfangreichste Quellenmaterial, über das das Archiv verfügte, betraf die „Jüdische Kampforganisation" (ZOB), den Nationalen Judenrat und das Koordinationskomitee; sowohl Unterlagen über den jüdischen Widerstand als auch Darstellungen von Sabotageakten und der Vollstreckung von Todesurteilen an Verrätern aus den eigenen Reihen, die von Mitgliedern des jüdischen Untergrundes gerichtet wurden.

Ohne die Dinge überzubewerten, kann festgestellt werden, daß es unmöglich wäre, eine wahrheitsgetreue Geschichte dieses Zeitabschnittes zu schreiben, wenn es das Ringelblum-Archiv nicht gegeben hätte (ein Teil von „Oneg-Shabbath", unter den Ruinen des Hauses Swietojerskastraße 34 versteckt, ist noch immer nicht gefunden worden).

Ich erinnere mich an die dramatische Zusammenkunft von „Oneg-Shabbath" am 18. Juli 1942. In Weltuntergangsstimmung angesichts der Vernichtung des jüdischen Volkes wurde über die Aufbewahrung des Archivs und ein Versteck gesprochen. Die Verantwortung dafür wurde den Mitgliedern der Geschäftsführung übertragen, entsprechend einer vorher festgelegten persönlichen Aufeinander- bzw. Nachfolge; außerdem wurde damals im Voraus beschlossen, wem das Archiv nach Kriegsende übergeben werden sollte. (Ich bin der

einzige Überlebende von den Teilnehmern dieses Treffens - alle anderen kamen auf verschiedenste Weise um.)

Das Kapitel „Oneg-Shabbath" war jedoch mit dem großen Zusammentreiben der Juden und den Deportationen nicht zu Ende. Die nächste Periode gliedert sich in zwei Abschnitte, den ersten, vom 22. Juli 1942 bis zum 4. April 1943, als die letzten Berichte und Dokumente in ein sicheres Versteck gebracht wurden; und den zweiten, die Tage des Untergrundes auf der arischen Seite. Während dieser Zeit wurde die Sammlung durch dokumentarisches Material von größter Wichtigkeit ergänzt.

In den häufigen Diskussionen um den Sinn des Ghetto-Archivs, seine Bedeutung und die ihm zugrunde liegenden ideologischen Prinzipien formulierte Dr. Ringelblum seine Position folgendermaßen:

> „Ich betrachte unsere Arbeit nicht als eine unabhängige Angelegenheit, durchgeführt von Juden ausschließlich im Interesse der Juden und von Bedeutung allein für Juden. Ich kann eine derartige Auffassung nicht akzeptieren - weder als Jude noch als Sozialist, noch als Historiker. Gegenwärtig besteht eine breite, gemeinsame Anti-Nazi-Front, und unsere Arbeit ist nichts anderes als ein Teil davon. Ich wünsche nur, daß wir uns gewiß sein können, daß unter den Bedingungen des Friedens die Gelegenheit gegeben sein wird, unsere Erfahrungen auszuwerten - zum Wohle sowohl des Judentums als auch der allgemeinen Erkenntnis."

Quelle: A Commemorative Symposium in Honour of Dr. Emanuel Ringelblum and his „Oneg Shabbath" Underground Archives, Yad Vashem, Jerusalem 1983, 79 S., S. 35 ff.

Übersetzung aus dem Englischen: Tanja Klaka

Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung von Yad Vashem, Jerusalem

Es brennt, Brüder

Worte und Melodie von M. Gebirtig

Mordechaj Gebirtig, von Beruf Schreiner, wurde 1877 in Krakau geboren. Er war Mitglied der jüdischen sozialdemokratischen Partei BUND, in Galizien. Als Mitglied einer Amateur-Schauspielergruppe begann er Lieder zu schreiben, die er zunächst nur seinen Freunden und seiner Familie vorsang. Sie waren so „zündend", daß sie bald bei den Juden Osteuropas bekannt wurden. Gebirtig wurde einer der größten jiddischen Volksdichter und Volkssänger, dessen Lieder die Seele der Welt des Ostjudentums wiederspiegeln. Als Mitglied der Widerstandsbewegung lehnte er eine Ausreisegenehmigung nach den USA ab, um die Flucht einem jüngeren Menschen zu ermöglichen. In Krakau wurden 40 000 Juden ermordet. Gebirtig wurde am 4. Juli 1942 von deutschen Soldaten erschossen.

Es brennt, Brüder, es brennt!
Ach, unser armes Städtchen - Gott behüte - brennt!
Böse Winde mit ihrem Brausen
Zerren, brechen und zerzausen.
Stärker werden die wilden Flammen,
Alles rundum schon brennt!
Und ihr steht und schaut umher mit verschränkten Armen.
Und ihr steht und schaut umher! Unser Städtchen brennt!

Es brennt, Brüder, es brennt!
Ach, es kann - Gott bewahre! - der Moment kommen,
Daß unsere Stadt mit uns zusammen
Wird zu Asche werden durch die Flammen.
Übrig bleiben - wie nach einer Schlacht -
Werden nur kahle schwarze Mauern!

Es brennt, Brüder, es brennt!
Helfen könnt ihr nur euch selbst!
Wenn das Städtchen euch teuer ist,
Nehmt Gefäße, löscht das Feuer,
Löscht mit eurem eignen Blut.
Beweist, daß ihr das könnt!
Steht nicht, Brüder, so umher mit verschränkten Armen!
Steht nicht, Brüder, löscht das Feuer! Unser Städtchen brennt.

Es war ein Sommertag

Worte von Rikle Gleser

Nachdem die Deutschen die Wilnaer Juden ins Getto getrieben und einen großen Teil der jüdischen Bevölkerung am 6. September 1941 bei dem zehn Kilometer entfernten Dorf Ponar erschossen hatten, schrieb Rikle Gleser, ein noch junges Mädchen, dieses Lied. Sie selbst konnte aus dem Getto fliehen und schloß sich den Partisanen in den umliegenden Wäldern an. Sie hat überlebt.

Es war ein Sommertag,
Voller Sonnenschein,
Und die Natur besaß damals
Anmut und Schönheit.
Vögel haben gesungen,
Fröhlich sind sie herumgesprungen.
Uns hat man ins Getto getrieben.

Ach, stellt euch vor, was aus uns geworden ist!
Wir haben verstanden: Alles ist verloren.
Unser Beten hat nicht geholfen,
Daß uns jemand retten soll -
Wir haben doch unser Zuhause schon verlassen.

Es war ein langer Weg.
Schwer war er zu gehn.
Mir scheint, daß, wenn sie uns sehen könnten,
Selbst die Steine weinten.
Gegangen sind Greise, Kinder,
Wie zur Opferbank die Rinder.
Menschenblut floß auf der Straße.

Jetzt sind wir alle Gefangene,
Gepeinigte, vom Leben betrogen.
Man ist ohne Vater, ohne Mutter,
Selten, daß eine Familie noch zusammen ist.
Der Feind hat sein großes Ziel erreicht.

Wir waren zuviel -
Der Herr hat befohlen,

Die Juden aus der Umgebung zusammenzutreiben,
Und sie in Ponar zu erschießen.
Verlassen und leer sind die Stuben,
Aber voll dafür die Gruben.
Der Feind hat sein großes Ziel erreicht.

In Ponar sieht man jetzt auf den Wegen
Sachen, Hüte aufgeweicht im Regen,
Das sind die Habseligkeiten der Opfer,
Von den heiligen Seelen.
Die Erde hat sie auf ewig zugedeckt.

Izik Witenberg

Worte von S hmerl Kaczerginski

Am 22. Januar 1942 wurde in Wilna die Widerstandsbewegung FPO, (Farejnige Partisaner Organisacze) offiziell gegründet. Einer ihrer Kommandanten war Isaak, genannt Izi, Witenberg. Bei einem Treffen von FPO-Kommandanten in der Nacht vom 14. zum 15. Juli 1943 wurde Witenberg von der Gestapo verhaftet, jedoch kurze Zeit später von der FPO befreit. Am nächsten Tag stellte die Gestapo das Ultimatum, Izik Witenberg bis 18 Uhr herauszugeben, anderenfalls werde die Luftwaffe das Getto bombardieren. Witenberg stellte sich daraufhin freiwillig der Gestapo, obwohl er wußte, daß man das Getto ohnehin zerstören werde. Er glaubte aber, dadurch den guten Ruf der Partisanen im Getto zu erhalten. Witenberg wurde noch am selben Tage ermordet. Nach der Befreiung von Wilna fand man in der Zelle Nr. 16 des Gestapo-Hauptquatiers neben vielen anderen Inschriften an der Wand Iziks letzte Mitteilung. Sie lautet: „Nehmt Rache! Izik Witenberg, 16. Juli 1943."

Wie Bestien liegt der Feind
Irgendwo versteckt.
Die Mauser wacht in meiner Hand,
Doch plötzlich Gestapo.
Und geführt wird in Ketten
Durch die Dunkelheit der Kommandant.

Die Nacht hat mit Schüssen
Das Getto zerrissen.
Gefahr! schreit ein Tor, eine Wand.
Genossen, getreue,
Von Ketten befreien,
Verschwinden mit dem Kommandant.

Die Nacht ist verflogen,
Den Tod vor den Augen,
Das Getto, es fiebert und brennt:
In Unruhe ist das Getto,
Es droht die Gestapo:
Tod oder den Kommandanten.

Gesagt hat dann Izik,
Und es ging durch wie ein Blitz:
Ich will nicht,
Daß ihr für mich euer Leben
Dem Feind opfert.
Stolz ging er in den Tod, der Kommandant.

Wieder liegt der Feind
Wie Bestien irgendwo versteckt,
Wacht wieder meine Mauser in der Hand.
Jetzt bist Du mir teuer,
Sei Du mein Befreier,
Sei Du jetzt mein Kommandant!

Im Kampf

Worte von David Edelschtat

David Edelschtat lebte von 1866 bis 1892. Trotz seiner kurzen Lebenszeit wurde er ein bekannter Arbeiterdichter. Seine Lieder wurden regelmäßig in der Zeitung Di Warhajt veröffentlicht. Russische Arbeiter, die man mit seinen Texten antraf, wurden politisch verfolgt. Nach einem Pogrom in Kiew am 8. Mai 1892 verließ Edelschtat mit einer Gruppe Studenten, die sich „Am Olam" („Das Volk und die Welt") nannten, seine Heimat und ging in die Vereinigten Staaten. Dort arbeitete er in einem der berüchtigten Sweatshops, bis er starb. Einige seiner Lieder, die meistens reine Kampflieder sind, wurden von Rosa Luxemburg ins Deutsche übertragen.

Wir werden gehaßt und getrieben,
Wir werden geplagt und verfolgt.
Und alles nur, weil wir das
Arme schmachtende Volk lieben.

Wir werden erschossen, gehangen,
Man nimmt uns das Leben und das Recht;
Und nur, weil wir die Wahrheit verlangen
Und Freiheit für den armen Knecht.

Doch niemals werden uns Gefangenschaft
Und Tyrannei erschrecken,
Wir müssen die Menschheit erwecken
Und sie glücklich und frei machen.

Schmiedet uns in eiserne Ketten,
Zerreißt uns wie blutige Bestien;
Ihr könnt unsere Körper zwar töten,
Aber nicht unseren heiligen Geist.

Ihr könnt uns ermorden, Tyrannen,
Die Zeit wird neue Kämpfer bringen,
Und wir wollen kämpfen, bis
Die Welt befreit ist.

Sage niemals, daß du den letzten Weg gehst

Worte von Hirsch Glik

Hirsch Glik wurde 1920 in Wilna geboren. Bei der Besetzung durch die Deutschen kam er ins KZ Waisse Wake. Am 23. September 1943 wurden die Insassen dieses Lagers in das Wilnaer Getto gebracht. Dort schloß sich Glik den Partisanen an. Inspiriert vom Aufstand im Warschauer Ghetto, schrieb er jenes Lied, das bald zur offiziellen Hymne der FPO-Partisanen wurde, später dann als Symbol und Andenken an die Juden in den baltischen Staaten und in Polen. Nach einer Version starb Glik im Alter von 23 Jahren in einem KZ in Estland, das als Todeslager galt. Einer anderen Version zufolge entzog er sich der Gestapo durch Flucht in die naheliegenden Wälder und wurde von Soldaten im Kampf erschossen. Wie vielen Liedern liegt auch diesem eine russische Melodie zugrunde.

Sage niemals, daß du den letzten Weg gehst,
Wenn auch bleierner Himmel den blauen Tag verdeckt.
Kommen wird noch unsere erträumte Stunde,
Dröhnen wird unser Schritt: Wir sind da!

Von dem grünen Palmenland bis zum fernen Land des Schnees
Kommen wir mit unserer Pein, mit unserem Weh;
Und wo ein Tropfen von unserem Blut geflossen ist,
Wird unser Heldentum sprießen, unser Mut.

Es wird die Morgensonne uns das Heute vergolden,
Und das Gestern wird verschwinden mit dem Feind.
Und wenn die Sonne und das Frührot ihre Pflicht versäumen,
Soll das Lied die Parole sein von Geschlecht zu Geschlecht.

Das Lied ist geschrieben mit Blut und nicht mit Blei.
Es ist kein Lied eines Volkes in der Freiheit,
Es hat ein Volk zwischen einstürzenden Wänden
Dieses Lied gesungen mit Pistolen in den Händen.

Sage niemals, daß du gehst den letzten Weg,
Wenn auch bleierner Himmel den blauen Tag verdeckt.
Kommen wird noch unsere erträumte Stunde,
Dröhnen wird unser Schritt: Wir sind da!

DER BERICHT VON JÜRGEN STROOP

I

Die Bildung jüdischer Wohnbezirke und die Auferlegung von Aufenthalts- und Wirtschaftsbeschränkungen für die Juden sind in der Geschichte des Ostens nicht neu. Ihre Anfänge gehen weit bis ins Mittelalter zurück und waren auch noch im Verlaufe der letzten Jahrhunderte immer wieder zu beobachten. Diese Beschränkungen erfolgten aus dem Gesichtspunkte, die arische Bevölkerung vor den Juden zu schützen.

Aus den gleichen Erwägungen wurde bereits im Februar 1940 der Gedanke der Bildung eines jüdischen Wohnbezirks in Warschau aufgegriffen. Es war zunächst geplant, den durch die Weichsel östlich abgegrenzten Stadtteil Warschaus zum jüdischen Wohnbezirk zu machen. Bei den besonders gelagerten Verhältnissen der Stadt Warschau mutete dieser Gedanke zunächst als undurchführbar an. Es wurden auch Einwände gegen diesen Plan von verschiedenen Seiten, insbesondere von der Stadtverwaltung, geltend gemacht. Man berief sich insbesondere darauf, daß die Errichtung eines jüdischen Wohnbezirks erhebliche Störungen in der Industrie und Wirtschaft hervorrufen würde und daß eine Ernährung der in einem geschlossenen Wohnbezirk zusammengefaßten Juden nicht möglich sei.

Auf Grund einer im März 1940 erfolgten Besprechung wurde der Plan einer Gettobildung mit Rücksicht auf die vorgetragenen Bedenken vorerst zurückgestellt. Zur gleichen Zeit wurde der Gedanke erwogen, den Distrikt Lublin zum Sammelbecken aller Juden des Gereralgouvernements, insbesondere der aus dem Reich eintreffenden evakuierten Juden und Judenflüchtlinge, zu erklären. Aber schon im April 1940 wurde vom Höheren SS- und Polizeiführer Ost, Krakau, mitgeteilt, daß eine solche Zusammenfassung der Juden im Distrikt Lublin nicht beabsichtigt sei.

In der Zwischenzeit häuften sich eigenmächtige und unberechtigte Grenzübertritte von Juden. Insbesondere war dies an der Grenze der Kreishauptmannschaften Lowitsch und Skierniewice festzustellen. Die Verhältnisse der Stadt Lowitsch wurden durch diese illegalen Judenzuwanderungen sowohl in hygienischer als auch in sicherheitspolizeilicher Hinsicht bedrohlich. Der Kreishauptmann in Lowitsch ging deshalb, um diese Gefahren abzuwehren, dazu über, in seinem Kreise jüdische Wohnbezirke zu bilden.

Die Erfahrungen, die mit der Errichtung der jüdischen Wohnbezirke im Kreise Lowitsch gemacht wurden, zeigten, daß diese Methoden die einzig richtigen sind, um die Gefahren zu bannen, die von den Juden immer wieder ausgingen.

Die Errichtung eines jüdischen Wohnbezirkes auch in der Stadt Warschau wurde im Sommer 1940 immer dringlicher, da nach der Beendigung des Frankreich-Feldzuges im Raume des Distrikts Warschau immer mehr Truppen zusammengezogen wurden. Von der Abteilung Gesundheitswesen wurde damals die Errichtung eines jüdischen Wohnbezirks im Interesse der Erhaltung der Gesundheit der deutschen Truppen und auch der Bevölkerung als besonders dringlich dargestellt. Die ursprünglich im Februar 1940 vorgesehene Errichtung eines jüdischen Wohnbezirks in der Vorstadt Praga hätte mit Rücksicht auf die Umgruppierung von nahezu 600 000 Menschen mindestens 4 bis 5 Monate in Anspruch genommen. Da aber in den Wintermonaten erfahrungsgemäß mit einem starken Auftreten der Seuchen zu rechnen war und aus diesem Grunde nach den Darlegungen des Distriktarztes die Umsiedlungsaktion bis spätestens 15. November 1940 durchgeführt werden mußte, ließ man den Plan eines Stadtrandgettos in Praga fallen und wählte dafür als Raum für den neu zu bildenden jüdischen Wohnbezirk das bisher vorhandene Seuchensperrgebiet in der Stadt aus. Im Oktober 1940 wies der Gouverneur den Beauftragten des Distriktchefs für die Stadt Warschau an, bis zum 15. November 1940 die zur Bildung des jüdischen Wohnbezirks in der Stadt Warschau erforderlichen Umsiedlungen durchzuführen.

Der so gebildete jüdische Wohnbezirk in der Stadt Warschau wurde von etwa 400 000 Juden bewohnt. Es befanden sich in ihm 27 000 Wohnungen mit einem Zimmerdurchschnitt von zweieinhalb Zimmern. Er war von dem übrigen Stadtgebiet durch Brand- und Trennmauern und durch Vermauerung von Straßenzügen, Fenstern, Türen, Baulücken abgetrennt.

Die Verwaltung des neugebildeten jüdischen Wohnbezirks lag in Händen des jüdischen Ältestenrates, der seine Weisungen von dem, dem Gouverneur direkt unterstellten, Kommissar für den jüdischen Wohnbezirk empfing. Die Juden hatten eine Selbstverwaltung, an der die deutsche Aufsicht nur insoweit Interesse nahm, als deutsche Belange berührt wurden. Zur wirksamen Durchführung der vom jüdischen Ältestenrat zu ergreifenden Maßnahmen wurde ein jüdischer Ordnungsdienst eingerichtet, der durch besondere Armbinde und Mütze gekennzeichnet und mit Gummiknüppeln ausgerüstet war. Dieser jüdische Ordnungsdienst hatte die Aufgabe, für die Ordnung und Sicherheit innerhalb des jüdischen Wohnbezirks zu sorgen und unterstand der deutschen und polnischen Polizei.

II

Schon bald stellte sich heraus, daß trotz dieser Zusammenballung der Juden nicht alle Gefahren gebannt waren. Die Sicherheitslage machte es erforderlich, die Juden aus der Stadt Warschau ganz herauszunehmen. Die erste große Aussiedlung fand in der Zeit vom 22. Juli bis 3. Oktober 1942 statt. Es wurden hierbei 310 322 Juden ausgesiedelt. Im Januar 1943 erfolgte abermals eine Umsiedlungsaktion, mit welcher insgesamt 6500 Juden erfaßt wurden.

Im Januar 1943 wurde vom Reichsführer-SS anläßlich seines Besuches in Warschau dem SS- und Polizeiführer im Distrikt Warschau der Befehl erteilt, die im Getto untergebrachten Rüstungs- und wehrwirtschaftlichen Betriebe mit Arbeitskräften und Maschinen nach Lublin zu verlagern. Die Durchführung dieses Befehls gestaltete sich recht schwierig, da sowohl die Betriebsführer als auch die Juden dieser Verlagerung sich in jeder denkbaren Weise widersetzten. Der SS- und Polizeiführer entschloß sich deshalb, durch eine für drei Tage vorgesehene Großaktion die Verlagerung der Betriebe zwangsweise durchzuführen. Die Vorbereitungen und der Einsatzbefehl für diese Großaktion waren von meinem Vorgänger getroffen worden. Ich selbst traf am 17. April 1943 in Warschau ein und übernahm die Führung der Großaktion am 19. April 1943 um 8.00 Uhr, nachdem die Aktion selbst schon um 6.00 Uhr an diesem Tage begonnen hatte.

Vor dem Beginn dieser Großaktion waren die Grenzen des ehemaligen jüdischen Wohnbezirkes durch eine äußere Absperrung abgeriegelt, um einen Ausbruch der Juden zu vermeiden. Diese Absperrung bestand fortlaufend vom Beginn bis zum Ende der Aktion und war nachts noch besonders verstärkt.

Beim ersten Eindringen in das Getto gelang es den Juden und den polnischen Banditen, durch einen vorbereiteten Feuerüberfall die angesetzten Kräfte einschließlich Panzer- und Schützenpanzerwagen zurückzuschlagen. Bei dem zweiten Einsatz, etwa gegen 8.00 Uhr, setzte ich die Kräfte getrennt durch bekanntgegebene Gefechtsstreifen truppenmäßig zur Durchkämmung des gesamten Gettos an. Trotz Wiederholung des Feuerüberfalles gelang es jetzt, die Gebäudekomplexe planmäßig zu durchkämmen. Der Gegner wurde gezwungen, sich von den Dächern und höher gelegenen Stützpunkten in die Keller, Bunker und Kanäle zurückzuziehen. Um ein Entweichen in die Kanalisation zu verhindern, wurde alsbald das Kanalnetz unterhalb des jüdischen Wohnbezirkes mit Wasser angestaut, was aber von den Juden zum größten Teil durch Sprengungen von Absperrschiebern illusorisch gemacht wurde. Am Abend des ersten Tages

wurde auf größeren Widerstand gestoßen, der aber von einer besonders angesetzten Kampfgruppe rasch gebrochen werden konnte. Beim weiteren Einsatz gelang es, die Juden aus ihren eingerichteten Widerstandsnestern, Schützenlöchern usw. zu vertreiben und im Laufe des 20. und 21. April den größten Teil des sogenannten Restgettos soweit in die Hand zu bekommen, daß von einem größeren erheblichen Widerstand innerhalb dieser Gebäudekomplexe nicht mehr gesprochen werden konnte.

Die Hauptkampfgruppe der Juden, die mit polnischen Banditen vermengt war, zog sich schon im Laufe des 1. bzw. 2. Tages auf den sogenannten Muranowskiplatz zurück. Dort war sie von einer größeren Anzahl polnischer Banditen verstärkt worden. Sie hatte den Plan, mit allen Mitteln sich im Getto festzusetzen, um ein Eindringen unsererseits zu verhindern. Es wurden die jüdische und die polnische Flagge als Aufruf zum Kampf gegen uns auf einem Betonhaus gehißt. Diese beiden Fahnen konnten aber schon am zweiten Tage des Einsatzes von einer besonderen Kampfgruppe erbeutet werden. Bei diesem Feuerkampf mit den Banditen fiel SS-Untersturmführer D e h m k e, indem eine von ihm in der Hand gehaltene Granate durch feindlichen Beschuß zur Explosion kam und ihn tödlich verletzte.

Schon bald nach den ersten Tagen erkannte ich, daß der ursprünglich vorgesehene Plan nicht zur Durchführung zu bringen war, wenn die überall im Getto verteilt liegenden Rüstungs- und Wehrwirtschaftsbetriebe nicht aufgelöst würden. Es war deshalb notwendig, diese Betriebe unter Ansetzung eines angemessenen Termins zur Räumung und sofortigen Verlagerung aufzufordern. So wurde ein Betrieb nach dem anderen behandelt und dadurch in kürzester Frist erreicht, daß die den Juden und Banditen sich bietende Möglichkeit, immer wieder in diese von der Wehrmacht betreuten Betriebe hinüberzuwechseln, genommen wurde. Um entscheiden zu können, in welcher Zeit diese Betriebe geräumt werden konnten, waren eingehende Besichtigungen notwendig. Die bei diesen Besichtigungen festgestellten Zustände sind unbeschreiblich. Ich kann mir nicht vorstellen, daß irgendwo anders ein größerer Wirrwarr bestanden haben kann als in dem Warschauer Getto. Die Juden hatten alles in ihren Händen, von chemischen Mitteln zur Anfertigung von Sprengstoffen angefangen bis zu Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken der Wehrmacht. Die Betriebsführer hatten in ihren Betrieben so wenig Übersicht, daß es den Juden möglich war, innerhalb dieser Betriebe Kampfmittel aller Art, insbesondere Wurfgranaten und Molotow-Cocktails usw. herzustellen.

Ferner ist es den Juden gelungen, in diesen Betrieben Widerstandsnester einzurichten. Ein derartiges Widerstandsnest mußte bereits am zweiten Tage in

einem Betrieb der Heeresunterkunftsverwaltung durch Einsatz eines Pionierzuges mit Flammenwerfern und Artilleriebeschuß bekämpft werden. Die Juden hatten sich in diesem Betrieb derartig eingenistet, daß es nicht möglich war, sie zum freiwilligen Verlassen der Betriebsstätte zu bewegen, weshalb ich mich entschloß, den Betrieb am nächsten Tage durch Feuer zu vernichten.

Die Betriebsführer dieser Betriebe, die meistens von einem Offizier der Wehrmacht noch betreut wurden, waren in fast allen Fällen nicht in der Lage, konkrete Angaben über die Bestände und den Ort der Lagerung dieser Bestände zu machen. Die von ihnen gemachten Angaben über die Zahl der bei ihnen beschäftigten Juden stimmte in keinem Falle. Es mußte immer wieder festgestellt werden, daß in diesen Häuserlabyrinthen, die als Wohnblocks zu den Rüstugsbetrieben gehörten, reiche Juden unter dem Deckmantel eines Rüstungsarbeiters mit ihren Familien Unterkunft gefunden hatten und dort ein herrliches Leben führten. Trotz aller ergangenen Befehle, die Juden zum Verlassen der Betriebe aufzufordern, mußte mehrfach festgestellt werden, daß Betriebsführer die Juden in der Erwartung einschlossen, daß die Aktion nur wenige Tage dauern würde, um dann mit den ihnen verbleibenden Juden weiterzuarbeiten. Nach Aussagen festgenommener Juden sollen Firmeninhaber mit Juden Zechgelage veranstaltet haben. Hierbei sollen auch Frauen eine große Rolle gespielt haben. Die Juden sollen bestrebt gewesen sein, mit Offizieren und Männern der Wehrmacht guten Verkehr zu unterhalten. Es seien öfter Zechgelage vorgekommen und im Laufe derselben zwischen Deutschen und Juden gemeinsame Geschäfte getätigt worden.

Die Zahl der in den ersten Tagen aus den Häusern herausgeholten und erfaßten Juden war verhältnismäßig gering. Es zeigte sich, daß sich die Juden in den Kanälen und besonders eingerichteten Bunkern versteckt hielten. Wenn in den ersten Tagen angenommen worden war, daß nur vereinzelte Bunker vorhanden seien, so zeigte sich doch im Laufe der Großaktion, daß das ganze Getto systematisch mit Kellern, Bunkern und Gängen versehen war. Diese Gänge und Bunker hatten in allen Fällen Zugänge zu der Kanalisation. Dadurch war ein ungestörter Verkehr unter Erde zwischen den Juden möglich. Dieses Kanalnetz benutzten die Juden auch dazu, um unter der Erde in den arischen Teil der Stadt Warschau zu entkommen. Laufend trafen Meldungen ein, daß Juden sich durch die Kanallöcher zu entziehen versuchten. Unter dem Vorwand, Luftschutzkeller zu bauen, wurden seit dem Spätherbst 1942 in diesem ehemaligen jüdischen Wohnbezirk die Bunker errichtet. Sie sollten dazu dienen, sämtliche Juden bei der schon lange vermuteten neuen Umsiedlung aufzunehmen und von hier aus den Widerstand gegen die Einsatzkräfte zu organisieren. Durch Maueranschläge, Flugzettel und Flüsterpropaganda hatte die kommunistische Widerstandsbewegung im ehemaligen jüdischen Wohnbezirk auch erreicht, daß mit Beginn der neuen Großaktion die Bunker sofort bezogen wurden. Wie vorsorglich die Juden gearbeitet hatten, beweist die in vielen

Fällen festgestellte geschickte Anlage der Bunker mit Wohneinrichtungen für ganze Familien, Wasch- und Badeeinrichtungen, Toilettenanlagen, Waffen- und Munitionskammern und große Lebensmittelvorräten für mehrere Monate. Es gab besondere Bunker für arme und reiche Juden. Das Auffinden der einzelnen Bunker durch die Einsatzkräfte war infolge der Tarnung außerordentlich schwierig und in vielen Fällen nur durch Verrat seitens der Juden möglich.

Schon nach den ersten Tagen stand fest, daß die Juden keinesfalls mehr an eine freiwillige Umsiedlung dachten, sondern gewillt waren, sich mit allen Möglichkeiten und den ihnen zur Verfügung stehenden Waffen zur Wehr zu setzen. Es hatten sich unter polnisch-bolschewistischer Führung sogenannte Kampfgruppen gebildet, die bewaffnet waren und für die ihnen greifbaren Waffen jeden geforderten Preis zahlten.

Während der Großaktion konnten Juden gefangen werden, die bereits nach Lublin bzw. Treblinka verlagert waren, dort ausbrachen und mit Waffen und Munition versehen in das Getto zurückkehrten. Die polnischen Banditen fanden im Getto immer wieder Unterschlupf und blieben dort fast unbehelligt, weil keine Kräfte vorhanden waren, in diesen Wirrwarr einzudringen. Während es zunächst möglich war, die an sich feigen Juden in größeren Massen einzufangen, gestaltete sich die Erfassung der Banditen und Juden in der zweiten Hälfte der Großaktion schon schwieriger. Es waren immer wieder Kampfgruppen von 20 bis 30 und mehr jüdischen Burschen im Alter von 18 bis 25 Jahren, die jeweils eine entsprechende Anzahl Weiber bei sich hatten, die neuen Widerstand entfachten. Diese Kampfgruppen hatten den Befehl, sich bis zum Letzten mit Waffengewalt zu verteidigen und sich gegebenenfalls der Gefangennahme durch Selbstmord zu entziehen. Einer solchen Kampfgruppe gelang es, aus einem Siel der Kanalisation in der sogenannten Prosta einen Lastkraftwagen zu besteigen und damit zu entkommen (etwa 30 bis 35 Banditen). Ein Bandit, der mit diesem Lastkraftwagen angekommen war, brachte zwei Handgranaten zur Entzündung, die das Zeichen für die sich im Kanal bereithaltenden Banditen waren, um aus dem Siel herauszuklettern. Die Banditen und Juden - es befanden sich darunter auch immer wieder polnische Banditen, die mit Karabinern, Handfeuerwaffen und einem LMG bewaffnet waren - bestiegen den LKW und fuhren dann in unbekannter Richtung davon. Der letzte Mann dieser Bande, der Wache im Kanal und den Auftrag hatte, den Deckel der Kanalöffnung zu schließen, wurde gefangen. Von diesem stammen die vorstehend gemachten Angaben. Die angesetzte Fahndung nach dem Lastkraftwagen ist leider ergebnislos verlaufen.

Bei dem bewaffneten Widerstand waren die zu den Kampfgruppen gehörenden Weiber in gleicher Weise wie die Männer bewaffnet und zum Teil Angehörige der Haluzzenbewegung.

Es war keine Seltenheit, daß dise Weiber aus beiden Händen mit Pistolen feuerten. Immer wieder kam es vor, daß sie Pistolen und Handgranaten (polnische Eierhandgranaten) bis zum letzten Moment in ihren Schlüpfern verborgen hielten, um sie dann gegen die Männer der Waffen-SS, Polizei und Wehrmacht anzuwenden.

Der von den Juden und Banditen geleistete Widerstand konnte nur durch energischen, unermüdlichen Tag- und Nachteinsatz der Stoßtrupps gebrochen werden. Am 23. April 1943 erging vom Reichsführer-SS über den Höheren SS- und Polizeiführer Ost in Krakau der Befehl, die Durchkämmung des Gettos in Warschau mit größter Härte und unnachsichtlicher Zähigkeit zu vollziehen. Ich entschloß mich deshalb, nunmehr die totale Vernichtung des jüdischen Wohnbezirks durch Abbrennen sämtlicher Wohnblocks, auch der Wohnblocks bei den Rüstungsbetrieben, vorzunehmen. Es wurde systematisch ein Betrieb nach dem anderen geräumt und anschließend durch Feuer vernichtet. Fast immer kamen dann die Juden aus ihren Verstecken und Bunkern heraus. Es war nicht selten, daß die Juden in den brennenden Häusern sich so lange aufhielten, bis sie es wegen der Hitze und aus Angst vor dem Verbrennungstod vorzogen, aus den Stockwerken herauszuspringen, nachdem sie vorher Matratzen und andere Polstersachen aus den brennenden Häusern auf die Straße geworfen hatten. Mit gebrochenen Knochen versuchten sie dann noch, über die Straße in Häuserblocks zu kriechen, die noch nicht oder nur teilweise in Flammen standen. Oft wechselten die Juden auch ihre Verstecke während der Nacht, indem sie sich in bereits abgebrannte Ruinen verzogen und dort solange Unterschlupf fanden, bis sie von den einzelnen Stoßtrupps aufgefunden wurden. Auch der Aufenthalt in den Kanälen war schon nach den ersten acht Tagen kein angenehmer mehr. Häufig konnten auf der Straße durch die Schächte laute Stimmen aus den Kanälen heraus gehört werden. Mutig kletterten dann die Männer der Waffen-SS oder der Polizei oder Pioniere der Wehrmacht in die Schächte hinein, um die Juden herauszuholen, und nicht selten stolperten sie dann über bereits verendete Juden, oder sie wurden beschossen. Immer mußten Nebelkerzen in Anwendung gebracht werden, um die Juden herauszutreiben. So wurden an einem Tage 183 Kanaleinsteigelöcher geöffnet und in diese zu einer festgelegten X-Zeit Nebelkerzen herabgelassen mit dem Erfolg, daß die Banditen - vor dem angeblichen Gas flüchtend - im Zentrum des ehemaligen jüdischen Wohnbezirks zusammenliefen und aus den dort befindlichen Kanalöffnungen herausgeholt werden konnten. Zahlreiche Juden, die nicht gezählt werden konnten, wurden in Kanälen und Bunkern durch Sprengungen erledigt.

Je länger der Widerstand andauerte, desto härter wurden die Männer der Waffen-SS, der Polizei und der Wehrmacht, die auch hier in treuer Waffenbrüderschaft unermüdlich an die Erfüllung ihrer Aufgaben herangingen und stets beispielhaft und vorbildlich ihren Mann standen. Der Einsatz ging oft vom frühen Morgen bis in die späten Nachtstunden. Nächtliche Spähtrupps, mit Lappen um die Füße gewickelt, blieben den Juden auf den Fersen und hielten sie ohne Unterbrechung unter Druck. Nicht selten wurden

Juden, welche die Nacht benutzten, um aus verlassenen Bunkern ihre Lebensmittelvorräte zu ergänzen oder mit Nachbargruppen Verbindung aufzunehmen bzw. Nachrichten auszutauschen, gestellt und erledigt.

Wenn man berücksichtigt, daß die Männer der Waffen-SS zum größten Teil vor ihrem Einsatz nur eine 3- 4wöchige Ausbildung hinter sich hatten, so muß der von ihnen gezeigte Schneid, Mut und die Einsatzfreudigkeit besonders anerkannt werden. Es ist festzustellen, daß auch die Pioniere der Wehrmacht die von ihnen vorgenommenen Sprengungen von Bunkern, Kanälen und Betonhäusern in unermüdlicher, einsatzfreudiger Arbeit vollbrachten. Offiziere und Männer der Polizei, die zu einem großen Teil bereits Fronterfahrungen hatten, bewährten sich erneut durch beispielhaftes Draufgängertum.

Nur durch den ununterbrochenen und unermüdlichen Einsatz sämtlicher Kräfte ist es gelungen, insgesamt 56 065 Juden zu erfassen bzw. nachweislich zu vernichten. Dieser Zahl hinzuzusetzen sind noch die Juden, die durch Sprengungen, Brände, usw. ums Leben gekommen sind, aber zahlenmäßig nicht erfaßt werden konnten.

Schon während der Großaktion wurde die arische Bevölkerung durch Plakatanschläge darauf hingewiesen, daß das Betreten des ehemaligen jüdischen Wohnbezirks strengstens verboten ist und daß jeder, der ohne einen gültigen Ausweis im ehemaligen jüdischen Wohnbezirk angetroffen, erschossen wird. Glechzeitig wurde mit diesen Plakatanschlägen die arische Bevölkerung nochmals darüber belehrt, daß jeder, der einem Juden wissentlich Unterschlupf gewährt, insbesondere den Juden außerhalb des jüdischen Wohnbezirks unterbringt, beköstigt oder verbirgt, mit dem Tode bestraft wird.

Der polnischen Polizei wurde genehmigt, jedem polnischen Polizisten im Falle der Festnahme eines Juden im arischen Teil der Stadt Warschau ein Drittel des Barvermögens des betreffenden Juden auszuhändigen. Diese Maßnahme hat bereits Erfolge aufgewiesen.

Die polnische Bevölkerung hat die gegen die Juden durchgeführten Maßnahmen im Großen und Ganzen begrüßt. Gegen Ende der Großaktion richtete der Gouverneur einen besonderen Aufruf, der dem Unterzeichneten vor Bekanntgabe zur Genehmigung vorgelegt wurde, an die polnische Bevölkerung, mit welchem diese unter Hinweis auf die in letzter Zeit erfolgten Mordanschläge in dem Gebiet der Stadt Warschau und auf die Massengräber in Katyn über die Gründe zur Vernichtung des ehemaligen jüdischen Wohnbezirks aufgeklärt und zum Kampf gegen kommunistische Agenten und Juden aufgefordert wird.

Die Großaktion wurde am 16. Mai 1943 mit der Sprengung der Warschauer Synagoge um 20.15 Uhr beendet.

Nunmehr befindet sich in dem ehemaligen jüdischen Wohnbezirk kein Betrieb mehr. Es ist alles, was an Werten, Rohstoffen und Maschinen vorhanden war, abtransportiert und verlagert worden. Alles, was an Gebäuden und sonst vorhanden war, ist vernichtet. Eine Ausnahme hiervon macht nur das sogenannte Dzielna-Gefängnis der Sicherheitspolizei, welches von der Vernichtung ausgeschlossen wurde.

III

Da auch nach Durchführung der Großaktion damit zu rechnen ist, daß sich unter den Trümmern des ehemaligen jüdischen Wohnbezirks immer noch vereinzelte Juden aufhalten, muß dieses Gebiet in der nächsten Zeit gegen das arische Wohngebiet fest abgeriegelt sein und bewacht werden. Zu diesem Zweck ist das Polizei-Bataillon III/23 eingesetzt. Dieses Polizeibataillon hat den Auftrag, den ehemaligen jüdischen Wohnbezirk zu überwachen, insbesondere darauf zu achten, daß niemand in das ehemalige Getto hineinkommt, und jeden, der sich unberechtigt darin aufhält, sofort zu erschießen. Der Kommandeur des Polizei-Bataillons erhält laufend weitere Weisungen unmittelbar vom SS- und Polizeiführer. Es muß auf diese Weise erreicht werden, die evtl. noch vorhandenen kleinen Überreste der Juden unter ständigem Druck zu halten und zu vernichten. Durch Vernichtung aller Gebäude und Schlupfwinkel und durch Abdrosselung des Wassers muß den noch verbliebenen Juden und Banditen jede weitere Daseinsmöglichkeit genommen werden.

Es wird vorgeschlagen, das Dzielna-Gefängnis zu einem KZ zu machen und durch die Häftlinge die Millionen von Backsteinen, den Eisenschrott und andere Materialien auszubauen, zu sammeln und der Verwertung zuzuführen.

Warschau, den 16. Mai 1943

Der SS- und Polizeiführer im Distrikt Warschau

gez. Stroop

SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei